Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Wovor dem Gesetzlosen bangt, das wird über ihn kommen, und das Begehren der Gerechten wird gewährt." (Sprüche 10, 24.)

No. 9. | 1. Mai 1910. | 42. Jahrgang.

Neuere Forschungen und das Buch Mormon.

Von Soel Ricks, Logan, Utah.

Gelegentlich einer Eisenbahnreise, die ich vor kurzem unternahm, traf ich mit einem Herrn zusammen, der, nachdem er erfuhr, daß ich ein Mitglied der „Mormonenkirche" sei, seine Verwunderung ausdrückte, daß ein vernünftiger Mensch sich einer solchen Religion anschließen könne, und besonders, daß jemand einem so offenbaren Betrug wie dem Buch Mormon glauben könne. Ich erwiderte ihm, daß einige Tatsachen mit der Geschichte und dem Inhalt des Buches Mormon verknüpft seien, die er erst anderweitig erklären müßte, wenn ich das Ganze als einen Schwindel ansehen solle. Er schien zuerst nur zu willig, mir meinen Irrtum zu beweisen.

Ich beschäftigte mich weniger mit dem göttlichen Ursprung des Buches, auch nicht mit der wunderbaren Weise, durch die es aufbewahrt und nun wieder in die Hände der Menschen gelangt ist. Trotzdem müßte jeder aufrichtige Forscher schon darinnen Beweise finden, die ihn das Buch nicht so ohne weiteres verwerfen lassen würden. Dagegen sprachen wir über das Thema der amerikanischen Altertumskunde und die Bedeutung derselben in bezug auf die im Buch Mormon enthaltenen Angaben.

Joseph Smith erhob nie den Anspruch, daß er ein gebildeter Mann sei. Als ein Geschichtenbuch allein würde der Wert des Buches Mormon in literarischer Hinsicht nicht hoch anzuschlagen sein. Es ist eine Tatsache, daß wenn die Verfasser von Romanen oder erdachten Geschichten versuchen Länder und Sitten zu beschreiben, mit denen sie nicht vertraut sind, daß sie dann allerhand sich widersprechende Dinge anführen. Dies ist nicht nur für weniger Begabte zutreffend, sondern auch für die berühmtesten Autoren. Sie alle machen unter den angegebenen Verhältnissen Angaben, die dem besser Unterrichteten als lächerlich erscheinen. Ist nun das Buch Mormon nicht göttlichen Ursprungs, d. h. ist es nicht von Propheten, die von Gott inspiriert waren, geschrieben worden, wie der Prophet behauptete, dann

ist es eben nur ein Roman. Wenn wir dies im Auge halten und dann in Anbetracht ziehen, wie wenig gebildet der junge Mann war, dann sollte es einem jeden von uns leicht sein, allerhand sich widersprechende Angaben nachzuweisen, insbesondere da in dem Buche über eine so lange Zeitperiode und eine so ausgedehnte Länderstrecke gesprochen ist. Und zu der Zeit, da das Buch geschrieben wurde, war die Geschichte jenes Landes noch kaum einigen wenigen, und diesen nur der geringste Teil bekannt. Für die Allgemeinheit war jenes Land nur eine unbekannte Wildnis, das keine Geschichte hatte.

Das Buch Mormon wurde im Jahre 1829 veröffentlicht. Zu jener Zeit waren von solchen Büchern, die über die Altertumsforschungen auf dem amerikanischen Kontinent sprechen, noch keine geschrieben. Die halbe Fläche von Amerika war damals noch unerforschtes Land. Spärliche Nachrichten der Ruinen von Peru und Mexico hatten damals zwar die Welt durch Humboldt und einzelne andere erreicht, jedoch keine planmäßigen Untersuchungen waren bis dahin eingeleitet worden. Niemand wußte, ob die alten Ruinen und deren Architektur in ägyptischem, griechischem oder hindostanischem Stile gehalten waren. Zu jener Zeit glaubte man noch allgemein, daß die Indianer die einzigen Einwohner waren, die Amerika vor seiner Entdeckung durch Kolumbus gesehen habe. Man war überzeugt, daß Haustiere wie Pferde, Ochsen, Schafe, Schweine und dergleichen auf jenem Kontinent nie heimisch waren, und daß die Einwohner auch nie eiserne oder stählerne Handwerkszeuge besessen hätten, ja daß Eisen und Stahl ihnen unbekannt waren. Das Gebiet von Mexico war das einzige, von dem man annahm, daß dessen Ureinwohner eine geschriebene Sprache hatten.

Allen diesen Ansichten entgegen wird in dem Buch Mormon erklärt, daß die Ureinwohner Amerikas ein weißer Volksstamm waren, daß sie zu ihren Haustieren Elephanten, Rinder, Schafe und Schweine zählten, daß sie bereits Eisen und Stahl in den verschiedensten Formen verwendeten, und daß nicht nur das Volk eine geschriebene Sprache besaß, sondern daß Aufzeichnungen davon aufbewahrt waren. Es ist sonderbar, daß ein Mann zu jener Zeit solche Behauptungen machen konnte. Wer sie machte, mußte entweder genau wissen, daß sie wahr seien, oder er war ein Narr. Kein Mann war je fester von einer Tatsache überzeugt, als Joseph Smith von den im Buch Mormon enthaltenen Angaben. Wenn man annimmt, daß er ein Betrüger war, dann ist es ein weiteres Wunder, daß man überhaupt so viel Aufhebens mit ihm machte. Eine erdichtete Geschichte kann sich nicht lange erhalten. Manchmal kommt es vor, daß gewisse tatsächliche Ereignisse als der Vernunft zuwider erscheinen, daß man willig ist sie als Betrug zu bezeichnen. Christenheit ist ein Beispiel hierfür, das Buch Mormon ein anderes.

Die Inkas, einer der mächtigsten überlebenden Stämme in Amerika, haben unter sich eine Ueberlieferung, daß die älteren Ruinen von Gebäuden und Denkmälern von einem weißen Volke herrühren. An einzelnen Tempelmauern in den Ruinen Mittel-Amerikas sind die Bilder von weißen, bärtigen Männern enthalten. Man hat in neuerer Zeit so viele Ueberreste von den Gerippen von Elephanten, Pferden und Rindern gefunden, daß es auch erwiesen ist, daß diese Tiere früher dort gelebt haben müssen. Schafe und Schweine haben in wildem Zustande selbst zur Zeit der Entdeckung noch dort gelebt. In vielen der alten Gräber findet man noch Ueberreste von

wollenem Tuch, ein Anzeichen, daß die Leute auch die Wolle der Schafe schon verarbeiteten. In den verschiedensten Ruinen hat man auch eiserne Instrumente aufgefunden; und jetzt hat man Beweise, daß man in Nord- sowohl als auch in Süd-Amerika eine Schriftsprache besaß.

Charnay, ein französischer Altertumsforscher, erbrachte die verschiedensten Beweise, daß die bestandenen Zivilisationen in Mittel-Amerika sowohl als in Mexico von ein und demselben Volke herrührten. Jenes Volk war es, das die pyramidenförmigen Baue errichtete, die man noch heute in Mexico zerstreut vorfindet. Ueberreste von Bauten jenes Volkes findet man in den Vereinigten Staaten bis hinauf nach St. Louis; und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie die noch weiter nördlich liegende Gegend ebenfalls bevölkerten, denn alles weist darauf hin, daß es ein sehr zahlreiches Volk war. Charnay behauptete, daß dieses Volk ungefähr im Jahre 700 nach unserer Zeitrechnung Mexiko bevölkert haben muß. Aber aus neuern Entdeckungen geht hervor, daß viele der nun entdeckten Bauten schon ein bedeutend höheres Alter besitzen. Ausgrabungen, die in den letzten zwei Jahren in Texcoco und Teotihuacan vorgenommen wurden, bewiesen, daß diese Städte dreimal hintereinander bevölkert und wieder zerstört worden waren. Bei Texcoco fanden die Spanier noch vor 400 Jahren eine wohlhabende Stadt. Die mündliche Ueberlieferung und die geschichtlichen Funde erweisen, daß jene Stadt im 12. Jahrhundert gegründet wurde. Fünfzehn Fuß unter dieser Stadt fand man dann aber die Ruinen einer andern Stadt, die viele Paläste, Wohnhäuser und lange, gepflasterte Straßenzüge enthalten hatte. Und bei weitern Ausgrabungen fand man wiederum in noch tieferer Lage die Ueberreste einer dritten Stadt. Wenn man alle Umstände in Betracht zieht, muß man als die Gründung jener Stadt die zu unterst gefunden wurde eine Zeitperiode vor Christi Geburt annehmen. Die Zeit, wann jene Stadt gebaut wurde, und die Zivilisation, die dann herrschte, können nur auf das jaraditische Zeitalter des Buches Mormon entfallen.

Von Quito bis zum See Titicaca in den Gebirgstälern von Peru bevölkerte einst ein wohlhabendes Volk das Land. Sie bauten große Städte, Straßen und große Festungen, um ihr Land zu verteidigen. Dieses Volk lebte dort, ehe die Nation der Inkas von dem Lande Besitz ergriff, und war auf einer weit höhern Bildungsstufe als letztere. Es ist dies gerade dieselbe Gegend, in welcher sich der erste Teil der Geschichte der Nephiten abgespielt hat. Und das Buch Mormon beschreibt genau solche Zustände, wie sie den nun gemachten Entdeckungen gemäß dort geherrscht haben müssen. Jedenfalls kann man dies nicht als einen bloßen Zufall ansehen.

Der Hauptmittelpunkt der Zivilisation, die in Amerika unter den Nephiten herrschte, war in jener Gegend, wo jetzt in Südamerika der Staat Kolumbien ist. Die Geschichte des in jener Gegend lebenden Volkes ist in der genauesten Weise gegeben. In der Geschichte können wir die Lage der verschiedenen Städte so genau bezeichnet finden, daß es nicht schwer ist, deren Lage zu ermitteln. Dort wurden große Schlachten geschlagen und große Festungen zur Verteidigung errichtet. Die Gegenden, wo jene Festungswerke errichtet wurden, sind nun entdeckt worden. Zur Zeit, als Amerika entdeckt wurde, war diese Gegend von einem halbwilden Volke bewohnt. Nicht früher, als innerhalb der letzten zehn Jahre war es, daß man daran dachte, daß dort je ein anderes Volk gelebt haben könnte. Jedoch die neuern Entdeckungen und

Forschungen zeigen deutlich, daß dort einst ein anderes Volk lebte, und daß damals eine höhere Zivilisation herrschte. Der Schreiber dieser Zeilen war an einer Expedition beteiligt, die im Urwald, in jener Gegend die im Buch Mormon angegeben ist, die Ueberreste von alten Steinfestungen bloßlegte. Es sind keine Anzeichen vorhanden, daß jene Gegend je vorher von weißen Leuten betreten worden ist. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, daß Joseph Smith aus sich selbst etwas von dem Vorhandensein dieser Ruinen gewußt haben konnte. Ist es nun wiederum nur ein bloßer Zufall, daß die Tatsachen, wie sie jetzt entdeckt werden, mit den im Buch Mormon gemachten Angaben übereinstimmen?

In dem Buch Mormon finden wir Aufzeichnungen von großen Kriegen, die in jenen Zeitperioden sich in diesem Erdteil abgespielt haben. Die Jaraditen wurden völlig vernichtet. Von diesem mächtigen Ringen kann man von den Ruinen keine genauern Beweise erbringen. Einzig steht fest, daß das Volk, das jene Bauten errichtete, völlig verschwand. Ihre Gebäude sind unter einer später herrschenden Zivilisation begraben worden. Jedoch viele Beweise sind vorhanden, um das traurige Los jenes letztern Volkes zu schildern. Südlich von Mexiko sind auch ihre Bauten wiederum von einer neuern Zivilisation verdeckt worden; jedoch nördlich davon sind sie noch sehr deutlich vorhanden. Nördlich von dem Rio Grande kann man ihre Bauwerke in einer ununterbrochenen Linie bis nach St. Louis und entlang am Ohio bis nach dem Staate Newyork verfolgen. Joseph Smith konnte zu seiner Zeit nie etwas von dem Vorhandensein jener Verteidigungswerke gewußt haben. Aber dennoch finden wir sie heute gerade da, wo uns das Buch Mormon sagt, daß die Armeen der Lamaniten und der Nephiten sich gegenübergestanden haben.

Wiederum finden wir im Buch Mormon Berichte, wie die Nephiten sich von dem Mittelpunkte der damaligen Zivilisation in der Gegend von Kolumbien in das nördliche Amerika ausbreiteten. Es ist berichtet, daß sie dazu Schiffe bauten und über die Bucht von Panama nach dem Norden fuhren, wobei sie in ein ödes, verlassenes Land kamen, wo es keine Wälder und kein Holz gab, so daß sie ihre Wohnungen aus Zement errichten mußten. Nun erscheint es wiederum sonderbar, daß die neuern Ausgrabungen in Arizona beweisen, daß das Volk welches jene Gegend einst bewohnt haben muß, die Gegend vom Golf von Mexiko her erreichte. Die Ueberreste ihrer Häuser und Bauten zeigen, daß man ausschließlich Zement dazu verwendet hatte; und auch alles andere weist darauf hin, daß das Volk identisch mit demjenigen war, das die Gegend von dem heutigen Staat Kolumbien bevölkerte, von wo das Buch Mormon sagt, daß sie ihre Reise nordwärts antraten. Gleichfalls kann man ersehen, daß das Volk dann in der Weise seinen Untergang fand, wie es im Buch Mormon berichtet wird. Kaum eine dieser vorgeschichtlichen Wohnungen wird ausgegraben, ohne daß man innerhalb auch Knochenreste mit dem Hausrat vermischt findet. Dies zeigt, daß die Zerstörung eine plötzliche gewesen sein muß.

In Kolumbien erhält sich eine alte Ueberlieferung, daß vor langer Zeit eine Kolonie von Juden jenes Land an dem Ausfluß des Magdalenen-Stromes erreichte. Sie kamen von Jerusalem, und in ihren Booten fuhren sie dann den Magdalenen-Strom hinauf bis zu den ersten Stromschnellen, wo sie eine Stadt errichteten. Dort wohnten sie, bis sie später von den Indianern vertrieben wurden, worauf sie in die fast unzugänglichen Täler der Anden zurückwichen, wo deren Nachkommen noch heute zu finden sind. Wir wissen nicht, wie viel Wahres

an dieser Ueberlieferung ist; aber wir haben einzelne dieser Nachkommen gesehen, und sie haben eine große Aehnlichkeit mit der semitischen Rasse. Und es ist nicht unmöglich, daß diese Tradition in dem Bericht über die Kolonie Muleks, von der wir im Buch Mormon lesen, ihre Bestätigung findet.

Andere Beispiele könnten angeführt werden, wie Traditionen und auch die Resultate der neuern Ausgrabungen und Entdeckungen dazu beitragen, die Wahrheit der im Buch Mormon enthaltenen Angaben zu bestätigen. Jedoch für diesmal wollen wir es hiermit bewenden lassen. Jeder vorurteilsfreie Mensch muß, wenn er die Beweise ernstlich prüft, einsehen, daß von all den Entdeckungen, die seit der Veröffentlichung des Buches gemacht worden sind, nicht eine dazu beiträgt die Wahrheit des Buches im geringsten zu erschüttern; dagegen tragen dieselben alle dazu bei eine Angabe um die andere zu beweisen. Wäre das Buch nur ein von Joseph Smith oder einem seiner Mitarbeiter verfaßter Roman, dann würde der Betrug sicher an den Tag gekommen sein. Jede neue Entdeckung müßte dann Irrtümer aufweisen. — Die Forschungen von 80 Jahren haben das bewiesen, was jene, die das Buch als wahr annahmen, damals bereits erwarteten. Das Buch ist eine wahre Geschichte der Ureinwohner Amerikas, und es enthält viele denselben offenbarte köstliche Wahrheiten. Jede neue Entdeckung wird dazu beitragen neue Beweise hierfür zu erbringen, bis alle intelligenten Leute einsehen werden müssen, wie dies auch dann mein Mitreisender tat, daß das Buch Mormon doch etwas göttliche Wahrheit enthalte.

Vom Aerger.

Es gibt Menschen, die sich den ganzen Tag über alles Mögliche und Unmögliche ärgern. Mag der Tag noch so schön und lieblich, die Menschen, denen sie begegnen, noch so freundlich und liebenswürdig sein, sie finden etwas zu tadeln und auszusetzen. Sie laufen mit einer ewig gekränkten und vorwurfsvollen Miene umher und mögen kein freundliches Gesicht sehen, kein liebes Wort hören. Sie ruhen nicht eher, bis ihre Umgebung ebenfalls verstimmt und mißvergnügt ist. Wie traurig ist doch ein Heim, in dem ein solches Menschenkind aus- und eingeht! Es ist der Welt, die es umgibt, und sich selbst zur Last, und alle atmen erleichtert auf, wenn es den Rücken kehrt; denn in seiner Gegenwart kann kein Frohsinn, keine Heiterkeit aufkommen.

Hoffentlich gibt es unter den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi keine solchen, denen der Aerger sozusagen zum Lebenselement geworden ist; denn Gottes Geist kann nicht in einem solchen Menschen wohnen. Aber wir sind eben leider immer noch unvollkommene Menschen, unsere Umgebung ist unvollkommen, und es kommt, wenn auch nicht oft, so doch hin und wieder vielleicht einmal vor, daß wir uns ärgern; ich meine damit sich ärgern im alltäglichen Sinne des Wortes. Vielleicht leben und arbeiten wir mit Menschen zusammen, deren Bestrebungen den unsern direkt zuwiderlaufen, ja die vielleicht ihre Freude daran haben, uns Verdruß zu bereiten. Vielleicht war es zu Hause, wo man uns gekränkt hat; vielleicht haben wir selbst den Fehler gemacht. Wie es auch immer sein mag, der Aerger ist ein höchst unliebsames und ungesundes Ding. Er macht uns von Herzen unglücklich. Wir fühlen, daß

Gottes Geist nicht mit uns ist, wenn wir in einem solchen Zustande sind; und das macht uns traurig und friedlos.

Je länger wir dem Aerger Raum geben, desto schwerer ist er wieder zu entfernen. — „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen," sagte unser Erlöser. Er wußte wohl, warum Er uns dieses Gebot gab. Es ist mehr als genug, wenn uns der Aerger einen Tag verdorben hat, warum ihn in den kommenden mitschleppen?

Wenn wir im Schlummer die Ereignisse des Tages vergessen haben und blicken am andern Morgen dem jungen Tag ins rosige, dämmernde Antlitz, da ziehen oft so gute Gedanken und Gefühle durch unsere Seele. Da sind wir willig, von ganzem Herzen unserm Vater im Himmel zu dienen, treu unsere Pflicht zu erfüllen und Ihm, wenn dieser Tag in der Abendröte uns noch einmal zulächelt, näher zu sein als am Morgen. Und wenn wir uns dann umwenden und blicken dem Alltag ins Antlitz, da fällt uns der Aerger von gestern schwer aufs Herz. Gestern abend wäre er schnell zu entfernen gewesen; heute ist er schon ein großer Stein, der uns im Wege liegt; morgen wird er vielleicht ein Berg sein. Es ist sehr töricht, so etwas vielleicht Tage oder Wochen hindurch mitzuschleppen. Ist es doch genug, daß wir manche Sorge, die zu entfernen wir nicht imstande waren, mitnehmen müssen. Wir wollen jeden guten Vorsatz, jedes edle Streben von einem Tag in den andern mit herüber nehmen. Eine gute, hilfreiche Tat soll der andern die Hand reichen; nie aber laßt uns Dinge mitnehmen, die unsern Fortschritt hindern und uns den Weg versperren. Wie wir nach getaner Arbeit alles wegräumen, daß nichts im Wege liegt, so laßt uns versuchen am Abend mit den kleinen und großen Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Tages fertig zu werden, soweit es in unserer Macht liegt.

Hat man uns Unrecht getan, so wollen wir vergeben, ehe unser Auge sich im Schlummer schließt. Es mag vielleicht oft nicht leicht sein; aber es ist edel zu vergeben und zu vergessen, und es macht uns besser und vollkommener. Wir erniedrigen uns durchaus nicht, wenn wir auf eine Kränkung mit Freundlichkeit antworten; wir erreichen dadurch jedenfalls mehr, als wenn wir Gleiches mit Gleichem vergelten.

Haben aber wir den Fehler gemacht, so laßt uns demütig genug sein, dies einzusehen und wieder gut zu machen. Es ist viel besser und edler, für ein begangenes Unrecht um Verzeihung zu bitten, als darauf zu beharren und zu trotzen.

Wir können uns viel Aerger und Unannehmlichkeiten ersparen, wenn wir achtsam sind. Wenn wir jeden Morgen den Tag richtig beginnen, uns die Mühe nehmen etwas, und sei es auch wenig, vom Evangelium zu studieren, wenn wir in Aufrichtigkeit unser Gebet verrichten, werden wir viel weniger fähig sein, Aerger und Verdruß zu empfinden. Wir fühlen dann einen guten Geist und ertragen alles viel leichter. Sicher haben wir alle schon Tage gehabt, an denen es uns geradezu unmöglich war, uns über etwas aufzuregen; sicher haben wir schon Menschen kennen gelernt, die den Aerger überwunden haben, die immer liebenswürdig und freundlich waren, selbst mitten in Unannehmlichkeit und Widerwärtigkeit. Laßt uns nach einer solchen Harmonie streben, und wir werden ein großes Stück menschlicher Unvollkommenheit abgelegt haben. Wir werden dann erst sehen, wie lieblich und sonnig wir unsere Umgebung gestalten können, sei sie noch so bescheiden und einfach. Und dann werden wir auch zu den Persönlichkeiten gehören, deren Erscheinen oft mitten in Not und Kummer ein freudiges Lächeln erweckt, in deren

Gegenwart man sich wohl und glücklich fühlt und die verzagten Herzen neuen Mut einflößen.

Es ist für uns alle notwendig so weit zu kommen und vorwärts zu streben, denn wir kennen das Ziel, das unser göttliche Erlöser uns gezeigt hat: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" H. L. Dreesen.

Aus der Korrespondenz eines Missionars.

(Der folgende Brief war zwar nicht für die Oeffentlichkeit geschrieben, dürfte aber doch für manchen von Interesse sein. Nur durch Zufall war es, daß ich davon Kenntnis erhielt, als ich den Empfänger frug, wie es seiner Familie geht. Die Schreiberin des Briefes ist die älteste Tochter des Missionars und gleichzeitig die Aelteste von sieben Kindern, alle noch unter 20 Jahren, die in Willard, einer kleinen Stadt in Utah, während der Abwesenheit ihres Vaters eine Landwirtschaft besorgen. Muß man annehmen, daß der Vater ein festes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums haben muß, daß er seine Kinder, deren Mutter schon seit einigen Jahren gestorben ist, zu verlassen willig ist, um dem Rufe zu folgen und als Missionar in die Welt zu gehen, so zeigt dieser Brief in einer deutlichen Weise, wie auch seine Kinder von dem Geiste des Evangeliums beseelt sind.

Wenn man den Missionar trifft und sein Zeugnis hört, wie der Herr ihn gesegnet hat, und wie er durch die Botschaft des Evangeliums beglückt worden ist, dann regt sich in einem nur der eine Wunsch, auch zu jener Zufriedenheit, zu jenem innern Glück zu gelangen. Und ein jeder Vater oder eine jede Mutter, die den folgenden Brief lesen wird, wird sicherlich denken: Wenn ich doch in der Lage wäre, meine Kinder auch so zu erziehen, daß sie sich desselben Geistes erfreuen können, den die Schreiberin dieses Briefes besitzt. Ich werde nur einige Stellen, die rein persönlicher Natur sind, auslassen, im übrigen aber den Inhalt wortgetreu wiedergeben. Redakt.)

Lieber Vater: Gestern erhielten wir ganz unerwartet wieder einen Brief von Dir. Wir haben uns alle sehr gefreut und insbesondere auch darüber, daß Du immer noch wohl und gesund bist und Freude an Deiner Arbeit im Missionsfelde findest. Wir können Dir auch wieder die freudige Nachricht übermitteln, daß wir alle wohl sind. Wir sind von unserm himmlischen Vater reichlich gesegnet worden, daß wir uns so guter Gesundheit erfreuen dürfen. Im vergangenen Herbst insbesondere kam es mir so recht zum Bewußtsein, wie uns der Vater im Himmel beschirmte. Als die Rübenernte einsetzte, war es fortwährend so kalt und naß; aber dennoch wurde keines von uns krank. Jetzt haben wir hier das schönste Frühlingswetter, und Johann pflügt schon tüchtig ....

In Deinem letzten Briefe sagtest Du, daß ich auch versuchen sollte, Dir in deutscher Schrift zu schreiben. Ich würde es gern tun, wenn ich ein wenig mehr Zeit hätte. Aber es gibt immer so viel zu tun, und da man sich die Zeit zum Schreiben nur immer gewissermaßen stehlen muß, dann geht es eben immer schneller, wenn ich Dir in Englisch schreiben kann. Außer meiner Arbeit in der Wirtschaft und im Haushalt bin ich Lehrerin in der Sonntagsschule, zu gleicher Zeit auch Bibliothekar und Schriftführer. In der Religionsklasse bin ich auch Schriftführer und Lehrerin, und außerdem habe ich noch die Stelle als Rat-

geberin im Verein für junge Mädchen. Mithin, wenn ich allen diesen Verpflichtungen nachkommen will, bleibt mir kaum eine Minute, um mich niederzusetzen.

Vor kurzer Zeit sagte mir ein Bruder, daß ich wohl einst noch einmal ins Missionsfeld gesandt werden würde; und dann könnte man mich in zwei verschiedenen Ländern brauchen, da ich zwei Sprachen verstehe. Mithin, wenn ich auch jetzt nicht Zeit finde deutsche Briefe zu schreiben, werde ich vielleicht dann später noch einmal Dir solche Briefe senden können. In betreff derer, die eine Mission erfüllen, denke ich, selbst wenn sie andern nicht so sehr viel Gutes tun sollten, so erlangen sie selber doch dadurch einen großen Segen, daß sie des Vaters Willen erfüllen. Es ist, wie Du in Deinem letzten Briefe sagtest, wenn wir den Willen unseres Vaters im Himmel tun, dann allein können wir wahre Glückseligkeit erlangen.

Ich habe öfter zurückdenken müssen an jene Zeit, da Du, lieber Vater, Deine Berufung erhieltest, ins Missionsfeld zu gehen. Du warst nicht gezwungen zu gehen. Die Diener Gottes frugen Dich einfach, ob Du willig seiest, Deine Familie, Deine Freunde und alles was Dir lieb und wert war zu verlassen und fortzugehen, um in der Welt das Evangelium zu predigen. Wärest Du damals zu Hause geblieben und hättest der Berufung keine Folge geleistet, weder Du noch wir hätten uns dann so wahrhaft glücklich geschätzt, als wir es jetzt tun können. Unsere Pflicht gegen Gott und unsere Mitmenschen tun, das ist das Beste; und getrost können wir dann unserm himmlischen Vater den Rest überlassen.

Hast Du Dich jemals gefragt, seit Du im Missionsfelde bist: Wofür arbeite ich hier? Warum habe ich diese große Verantwortung auf mich genommen, die oftmals noch Opfer an Mitteln und Hintenanstellung der eigenen Wünsche und Gefühle verlangt? Was hoffe ich dadurch zu erlangen, daß ich auf diese Weise meine Zeit und meine Mittel in den Dienst meiner Mitmenschen stelle? Ohne Zweifel würde dann vor Deinen geistigen Augen die folgende Antwort gestanden haben: Ich bin nicht ausgegangen, um vor den Menschen zu scheinen oder von Menschen geehrt zu werden, noch hatte ich andere irdische Vorteile in Aussicht. Aber in meinem Herzen fühlte ich, daß es der Wille des Herrn war, daß ich gehen sollte; nur auf diese Weise konnte ich Ihm meinen Dank für Seine große Güte mir gegenüber abtragen. Mein Herz dachte nicht an irgend welchen Lohn; sondern es war einzig mein Wunsch die Gnade Gottes, in dessen Dienst ich stehe, zu erlangen.

Zur Zeit, als Du Deine Arbeit antratest, wußtest Du noch nicht welches Glück und welche Zufriedenheit für Dich selbst und für uns daraus entspringen würde. Jedoch jetzt hast Du von der Freude und dem Frieden empfangen, den die Welt *allein* weder *geben* noch *nehmen* kann. Der Heiland frug einst den Apostel Petrus: Petrus, liebst Du mich? Die Antwort war: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe. Dreimal fragte ihn der Herr und sagte ihm, daß, wenn er seinen Meister liebe, er dessen Schafe füttern solle. Die dreimalige Wiederholung der Frage und des Auftrages zeigt uns, daß der Herr dem Apostel zeigen wollte, eine wie wichtige Aufgabe es war, daß er arbeiten sollte, um Seelen zu erretten. Und in dem spätern Leben des Apostels sehen wir, wie er fortwährend bestrebt war die Menschen zu lehren, zu warnen, zu ermahnen und zu ihrem Herrn und Meister zu bekehren.

Nun, lieber Vater, diese Aufgabe ist auch Dir zuteil geworden. Auch Du bist berufen, des Meisters Schafe zu füttern. Und erfüllt

von dem Geiste Deines Amtes brennt Dein Herz in Dir aus Liebe zu den Mitmenschen; und es ist Dein sehnlichster Wunsch doch recht viele von denen, die schwach und leichtfertig sind, auf den rechten Pfad zu bringen. Du bist willig Tag und Nacht zu arbeiten, wenn Du dadurch einige von ihnen zur Erkenntnis ihres Herrn und Meisters, zur Erkenntnis des seligmachenden Evangeliums bringen kannst. Du weißt, daß der Herr auch Dir verheißen hat, daß wenn Du alle Tage Deines Lebens arbeiten solltest und nur eine Seele zur Erkenntnis des Meisters bringen würdest, groß wird Dein Lohn sein.

In den Herzen aller Menschen ist ein Verlangen nach Freude und Glück, alle streben darnach glücklich zu werden, einige auf diese, andere auf jene Weise. Einige denken, Reichtum wird ihnen das Gewünschte bringen; andere glauben wiederum, Ehre und Ansehen sind die besten Mittel es zu erlangen. Andere dagegen geben ihre ganze Zeit zu weltlichen Vergnügungen. Jedoch keines von ihnen kann das finden, was er sucht. Ich hörte einst einen Leiter dieser Kirche sagen, daß treue und gewissenhafte Arbeit im Missionsfelde größere Freude und wahreres Glück bringen kann, als irgend etwas anderes in dieser Welt dies tun könne. Es ist Arbeit im Dienste des Herrn; und Er hat die Macht, denen die Ihm dienen, das größte Glück zu verleihen. Gott ist immer willig jene gut zu belohnen, die Ihm ernstlich und eifrig dienen.

Lieber Vater, ich war immer und bin auch heute voller Interesse für das, was Du in Deinem gegenwärtigen Beruf tuest, und wie es Dir ergeht; und es ist mein ernstes Gebet in jeder Stunde und in jedem Tag, daß der himmlische Vater Dir beistehen mag, daß durch Seine Hilfe Du in der Lage sein mögest, eine ehrenvolle Mission zu erfüllen, angenehm in den Augen des Herrn und zu Deiner eigenen Zufriedenheit. Das ist mein Gebet für Dich. Ich verspreche Dir, daß ich alles in meiner Kraft tun will, um die Angelegenheiten hier zu Hause in Ordnung zu halten; und ich bin überzeugt, daß dies auch der Wunsch aller Geschwister ist. Mithin ist es nicht notwendig, daß Du Dir Kummer um uns machst.

Ich weiß, daß das Evangelium welches Du verkündigest, das Evangelium Jesu Christi ist, und ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Ebenso bin ich überzeugt, daß jene Männer die heute die Kirche leiten, Männer Gottes sind, deren erstes Bestreben darnach geht, den Willen Gottes zu tun und ihren Mitmenschen zu dienen. Auch ich wünsche das was recht ist zu tun. Mein erstes Bestreben soll sein, meinem himmlischen Vater zu dienen, so daß ich dieses Leben, welches Er mir geschenkt hat, nicht nutzlos verbringe. Unser Gott sagt, daß Er uns alle die guten Gaben gegeben hat, und daß wir dazu beitragen sollen, sie zu verbessern und zu vervollkommnen, was wir wiederum nur durch ernste Arbeit tun können. Soweit ich mich erinnern kann, war ich immer in jeder Hinsicht strebsam; aber wohl nie mehr als gegenwärtig.

Bei unserer letzten Zusammenkunft im Verein für junge Mädchen sagte die Sprecherin: Hütet Euch vor dem Müßiggang. Eine müßige Person kann sich nie ihre Seligkeit erringen. Gott will keine müßigen Leute; Er ist unzufrieden mit solchen. Einige sind körperlich träge, andere sind geistig träge, wiederum andere sind beides, körperlich und geistig faul. — Ich wünsche nicht zu den Trägen zu gehören. Ich würde lieber von zu vieler und schwerer Arbeit sterben, als daß ich leben sollte und zu nichts zu gebrauchen, niemandem von Nutzen sein sollte.

Nun ist es Zeit, daß ich meinen Brief schließe. Alle Geschwister vereinigen sich, Dir die besten Grüße und die besten Wünsche zu senden und wünschen, daß ich Dir ihre Dankbarkeit und Liebe versichere. Mögest Du immer mit Gesundheit und Kraft gesegnet sein, daß Du einst, wenn Deine Mission erfüllt ist, wohl und gesund, glücklich und zufrieden wieder zu uns zurückkommen kannst. Dies ist unser aller innigster Wunsch. Nochmals von allen herzlichst grüßend,

Deine Tochter C. K.

Sind die Lehren der „Mormonen" biblisch?

Von Fritz Boede.

(Fortsetzung.)

In der Betrachtung über Offenbarung haben wir bereits Bezug auf die Zeugen des Buches Mormon genommen. Vielleicht wäre es hier auch angebracht, einige Worte über das Buch Mormon zu bringen, und ob Menschen, die vorgeben an die Bibel als das Wort Gottes zu glauben, auch zu gleicher Zeit an das Buch Mormon als das Wort Gottes glauben können. Ein Gegner der Kirche gab vor einiger Zeit darauf die folgende Antwort: „Ein wahrer Christ hat an der Bibel genug. Er braucht kein anderes Buch für seinen Glauben." Andere gehen sogar noch weiter und behaupten, daß die Bibel alles enthalte, was Gott offenbart hat und was für die Menschen zu wissen notwendig sei. Diese letzte Behauptung ist allerdings wohl kaum einer eingehenden Besprechung wert; denn ein jeder, der mit der Entstehung der Bibel bekannt ist, wird die Antwort darauf selber geben können. Gott hat nie gesagt, daß die Bibel alles enthalte, was für die Menschen zu wissen notwendig ist. Christus hat ausdrücklich auf den verheißenen Tröster hingewiesen, der vom Vater kommen sollte, der die Menschen in alle Wahrheit leiten sollte und vom Vater und Sohn Zeugnis geben sollte. Wozu wäre dies notwendig gewesen, wenn die Bibel alles enthielte, was für uns zu wissen notwendig sei.

Wohl wissen wir, daß zur Zeit, da der Erlöser auf Erden weilte, die Bibel noch nicht in ihrer jetzigen Form als ein Buch existierte, sondern daß man erst im vierten Jahrhundert den Entscheid traf, welche Bücher in jene unter dem Namen Bibel bekannte Sammlung von heiligen Schriften aufgenommen werden sollten. Aber dennoch hatte man eine größere Sammlung Bücher, die von den Propheten des Alten Testamentes geschrieben wurden, und auf welche Christus auch schon Bezug nahm, indem Er sie als „Das Gesetz und die Propheten" bezeichnete. Aber anstatt den Menschen zu lehren, daß diese Bücher genügend für sie seien, betonte Er, daß Er ihnen einen Tröster, den Geist der Wahrheit senden wollte, der sie in alle Wahrheit führen sollte. Eine andere Frage die sich aufrollt, wenn wir die Behauptung annehmen, daß ein wahrer Christ an der Bibel genug habe, ist die: Wie kommt es, daß es dann so wenig wahre Christen gibt, da wir doch die Bibel schon schon seit nahezu zweitausend Jahren haben? Und gegenwärtig scheinen die wahren Christen gerade in den christlichen Staaten immer geringer an Zahl zu werden, trotzdem man jährlich Hunderttausende von Bibeln zu den billigsten Preisen abgibt. Es sieht demnach doch so aus, als wenn die Bibel allein nicht genügte, um allen Menschen einen festen

Glauben an Gott und Seinen Sohn Christus zu sichern. — Die Bibel ist sicherlich ein guter und unwiderlegbarer Zeuge für Gott und Christus. Aber oftmals können wir im Leben die Wahrnehmung machen, daß zwei oder mehr Zeugen, die ein und dieselbe Tatsache bestätigen, mehr Glauben finden werden, als wenn nur einer allein sich als Zeuge dafür findet. Nun sind ja zwar in der Bibel auch wiederum die Zeugnisse von mehr als einem Manne enthalten; aber dennoch gibt es heute viele unter den Christen, die den Zeugnissen in der Bibel nicht mehr so ohne weiteres glauben wollen. Einesteils ist dies dem Umstande zuzuschreiben daß so viele Hunderte von Jahren vergangen sind, seit jene Männer gelebt haben, deren Zeugnisse wir in der Bibel finden. Dann wiederum führen Zweifler dies als eine Ursache ins Feld, warum man jenen Zeugnissen nicht glauben sollte, daß die Schreiber der Bibel alle ein und demselben Volksstamm entsprangen und mithin von den Lehren ihrer Väter in dem, was sie selber lehrten, beeinflußt waren.

So führt man auch gegen die Glaubwürdigkeit der in den vier Evangelien enthaltenen Berichte an, daß diese von den Jüngern des Heilandes geschrieben wurden, von Männern, die zu Seinen Lebzeiten mit Ihm waren, unter dem Einfluß Seiner Lehren gestanden hatten und die unter diesem Einfluß dann ihre Berichte geschrieben. Diese Berichte seien dann aber weniger als eine Anführung wahrer Begebenheiten zu betrachten, als vielmehr der Auswuchs von Wünschen und Hoffnungen, die jene Männer in ihren Meister gesetzt hatten. Ferner führt man an, daß dadurch, daß die Aufzeichnungen nicht zu Lebzeiten des Heilandes gemacht wurden, sondern erst jahrelang nach seinem Tode, dann auch nicht mehr sehr auf Genauigkeit zu rechnen gewesen sei. Die Schreiber waren in diesen Jahren von ihren Illusionen so umstrickt worden, daß sie vielleicht selber glaubten, was eigentlich nur eine Einbildung ihres eigenen Gehirns war. Ingersoll führt noch eine andere Tatsache gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien ins Feld. Er zeigt, wie verschiedene wichtige Ereignisse oder Begebenheiten aus dem Leben und Wirken des Erlösers, die von einem Schreiber so hervorgehoben werden, von dem andern gar nicht berührt werden; demnach muß eben, wie er folgert, angenommen werden, daß dieser gar nichts davon gewußt habe. Dieses dagegen zeige nun, daß es sich um Dinge handle, die sich nie zugetragen haben, andernfalls die Jünger, die doch immer mit ihrem Meister waren, alle hätten davon wissen und Zeugnis geben müssen.

Ein jedes dieser angeführten Argumente mag gewiß eine gewisse Berechtigung haben. Und wenn sie alle zusammen auch vielleicht nicht stark genug sind, um die vielen in der Bibel enthaltenen Zeugnisse für Gott und Seinen Sohn Christus zu überwiegen, so sind sie doch stark genug, um jährlich Hunderttausende von denkenden Christen in das Lager der Zweifler zu führen. In dieser, man könnte fast sagen verzweifelten Lage, ist das Buch Mormon uns ein unersetzbarer Zeuge. Es ist genügend, um alle vorher angeführten Argumente, die gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel ins Feld geführt werden, hinfällig zu machen.

Aehnlich wie die Bibel enthält auch das Buch Mormon Zeugnisse von einer größern Anzahl Männer. Hätten wir nur das Buch Mormon allein, dann könnte man vielleicht auch einzelne der Einwendungen erheben, die man gegen die Bibel erhebt. Aber dadurch, daß wir nicht nur einen Zeugen, sondern ihrer zwei haben, gewinnt die Bibel sowohl als das Buch Mormon eine unerschütterliche Stütze. Wendet man gegen die Bibel ein, daß die Berichte, die von dem Heiland und Seinen

Lehren und Werken von Seinen Jüngern geschrieben wurden und daher als unglaubwürdig angesehen werden müssen, so finden wir im Buch Mormon weitere Zeugen, die über Lehren und Werke des Heilandes berichten. Diese Berichterstatter im Buche Mormon bezeugen in mehrern Fällen dasselbe, was die Schreiber der Bibel bezeugen. Und doch kann man nicht sagen, daß sie unter dem Einfluß der Anschauungen jener Jünger standen, die in Jerusalem und Judäa nach dem Tode des Heilandes die ersten christlichen Gemeinden gründeten. Sie lebten auf einem Kontinent, der von der ganzen damals bekannten Welt noch völlig abgesondert lag. Sie hatten zwar durch Offenbarungen Kenntnis von dem Kommen des Heilandes erhalten, hatten durch Propheten von Seinem Wirken und Seinem Leiden und Sterben gehört; später ist der Heiland ihnen sogar erschienen; aber dennoch wußten sie nichts von den Einzelheiten, die sich in Palästina zugetragen hatten und die wir in der Bibel verzeichnet finden.

In der Bibel finden wir folgende kurze Andeutung des Heilandes: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; zu denen muß ich auch hingehen, daß sie meine Stimme hören." — In dem Buch Mormon finden wir Aufzeichnungen darüber, wie der Heiland auch nach Seiner Auferstehung einem andern Volke außer den Juden erschien. In deren Mitte tat er auch Zeichen und Wunder, lehrte ihnen dasselbe Evangelium, das Er den Juden gelehrt hatte. Es wurden ihnen dieselben Gebote und dieselben Verheißungen gegeben. Christus erwähnte auch jenem Volke gegenüber, daß Er, wenn die Zeit erfüllt sein würde, ein zweites Mal auf diese Erde kommen würde, um Besitz von allen denen zu nehmen, die Ihm der Vater gegeben habe. Christus verkündete unter jenem Volke auch die Tatsache, daß einst die Zeit kommen würde, daß der Bericht jenes Volkes zur Kenntnis der Juden und der andern Völker kommen sollte, während wiederum der von den Juden geführte Bericht auch jenem Volke zugänglich gemacht werden sollte.

Die Bibel ist für Hunderte von Jahren immer und immer wieder abgeschrieben worden, oftmals von Männern, die wohl kaum die nötige Befähigung dazu besaßen. Wie oft unwissentlich bei diesem Abschreiben Fehler eingeschlichen sind und wie oft einzelne Schreiber vielleicht mit Absicht einzelne Stellen ein wenig veränderten, läßt sich heute gar nicht mehr feststellen. Die im Tempel zu Jerusalem gehaltenen Abschriften des Alten Testaments wurden bei der Zerstörung des Tempels wenn nicht an Ort und Stelle zerstört, so doch von den Römern hinweggenommen. Die Christen hatten für lange Zeit die schwersten Verfolgungen zu erleiden, und wo immer man nur einige der Schriften fand, wurden sie dem Feuer überantwortet. Mithin ist es nicht nur wahrscheinlich, daß sich in die übriggebliebenen Teile Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, sondern es sind manche wichtige Bücher ganz verloren gegangen.

Das Buch Mormon dagegen wurde während eines Zeitraumes von mehr als tausend Jahren von verschiedenen Propheten geschrieben. Die bereits existierenden Aufzeichnungen wurden von den jeweiligen Propheten immer den zum Amte berufenen Nachfolgern überliefert. Und als dann die Zeit kam, daß das Volk so in Ungerechtigkeit verfiel, daß der Herr keine Propheten mehr unter sie sandte, so erhielt der letzte Prophet, Moroni, den Auftrag die Aufzeichnungen der Erde anzuvertrauen. Dieser Auftrag wurde befolgt; und in dieser Verwahrung blieben jene Urkunden, bis der Herr auf ebenso wunderbare Weise, wie

Er sie den Menschen entzogen, sie denselben wieder zurückgab. Nahm der Herr damals diese kostbaren Zeugnisse weg, weil die Menschen sich nicht um Ihn und Seinen Willen kümmerten, so gab Er sie jetzt zurück, damit diejenigen, die den Wunsch hatten Ihn kennen zu lernen und Ihm zu dienen, dies mit Hilfe der in jenen Urkunden enthaltenen Belehrungen besser tun könnten.

In dem 29. Kapitel des 3. Buch Nephi sind einige Angaben gemacht über die Zustände, die auf der Welt zu jener Zeit herrschen sollten, wenn das Buch wieder zur Kenntnis der Einwohner der Erde gelangen sollte. Eines der Hauptmerkmale ist, daß zu jener Zeit auch der mit den Juden gemachte Bund sich erfüllen soll, das heißt, daß diese anfangen sollen sich wieder in das ihnen verheißene Land zu versammeln. Ferner sind Anführungen gemacht, daß um des Gewinnes halber viele die Lehren Christi verdrehen werden. Man wird verleugnen, daß Christus der Sohn Gottes war und daß Er Zeichen und Wunder gewirkt habe und noch zu tun imstande sei; man wird nicht mehr an Offenbarungen glauben und diese als etwas der Vergangenheit Angehöriges verwerfen. Man wird nicht mehr daran glauben, daß diejenigen die an Gott glauben, auch die Gaben des Evangeliums besitzen sollen. Wie in der Bibel gesagt ist, so auch im Buch Mormon: Die Leute werden den Schein eines gottseligen Lebens haben; aber die Kraft verleugnen sie.

Seit 80 Jahren ist das Buch Mormon nun der Menschheit wieder zurückgegeben. Diejenigen, die sich Mühe genommen haben, es zu studieren und die den darinnen enthaltenen Angaben glauben, haben in diesem Buche einen zweiten Zeugen für Gott und Seinen Sohn Christus erhalten. Sind einzelne Gebote, wie sie in der Bibel enthalten sind, nur undeutlich zu verstehen, so trägt das Buch Mormon dazu bei, daß wir mehr Licht über alle die Dinge erhalten können, die für uns zu wissen notwendig sind. Es gibt uns dasselbe Zeugnis wie die Bibel, daß wir Kinder Gottes sind, daß wir hier auf dieser Erde sind, um uns zu vervollkommnen und auf unser zukünftiges Leben vorzubereiten. Es bezeugt uns, daß Gott gewisse Gebote gegeben hat, und daß wir diese Gebote befolgen müssen, wenn wir das uns gesteckte Ziel erreichen wollen. Wie die Bibel lehrt uns auch das Buch Mormon, daß wir unsern freien Willen haben das Gute oder Böse zu wählen. Aber es zeigt uns auch in den verschiedensten Beispielen, wohin der eine oder der andere Weg uns führt.

Das Buch Mormon zeigt uns Gott als einen gerechten Gott, der sich nicht nur einem Volke offenbart, der nicht nur ein Volk mit Seinem Willen, Seinen Gesetzen und Geboten bekannt macht, sondern alle Völker, die den Wunsch haben Ihm zu dienen. Die Bibel zeigt uns, wie durch die Vermittlung des Volkes Israel und die Vermittlung der jüdischen Propheten die Kenntnis Gottes sich über die ganze damals bekannte Welt ausbreitete. Das Buch Mormon zeigt uns, wie Gott auch jene Völker, die auf dem amerikanischen Kontinent getrennt von der übrigen Welt gelebt haben, nicht vergessen hat, sondern auch unter ihnen Männer erweckt hat, die getrieben durch den heiligen Geist oder erleuchtet durch direkte Offenbarung den Willen des Herrn verkündigen konnten, die Zeugnis vom Vater und Sohn geben konnten.

Und heute in einer Zeit des Zweifels, wo alles was man für Hunderte von Jahren als recht und wahr anerkannt hatte, bezweifelt und verworfen wird, heute haben wir in dem Buch Mormonen einen zweiten Zeugen für Gott. Derjenige der den Wunsch hat, Gott und

Sein Wesen kennen zu lernen, ist nicht allein auf die Bibel oder auf einen Zeugen angewiesen, sondern hat der Zeugen zwei. Wohl hat auch heute ein jeder seinen freien Willen, aber dennoch wird die Verantwortung eine größere sein, wenn jemand auf diese Weise die Gelegenheit hat, mit den göttlichen Wahrheiten vertraut zu werden, und es absichtlich unterläßt. Das Buch Mormon trägt nicht dazu bei, die Bibel in den Hintergrund zu stellen. Diejenigen die an das Buch Mormon glauben müssen auch einen festern Glauben an die Bibel gewinnen. Eines bestätigt das andere, eines zeugt für das andere, und beide zusammengenommen geben ein unwiderlegbares Zeugnis für Gott und Seinen Sohn Christus.

Joseph Smith war nicht der Schreiber des Buches, aber er war derjenige, der vom Herrn erwählt wurde, die Urkunden in dieser Zeit der Welt wieder zurückzugebn. Das Buch Mormon gibt uns einen Beweis dafür, daß der Prophet wirklich ein Mann Gottes war, und gleichzeitig sehen wir in dem Hervorkommen des Buches Mormon, wunderbar wie es war, daß der Herr durchaus nicht aufgehört hat, Wunder und Zeichen zu tun. Alles in allem ist das Buch Mormon etwas, wofür ein jeder Christ dankbar sein sollte. Es ist ein weiterer Beweis, daß Gott den Wunsch hat, alle Menschen zur Erkenntnis ihrer Lebensaufgabe und ihres Schöpfers zu bringen. Und bis zu der Zeit, da die Menschen wieder die Gelegenheit haben werden, ihren Schöpfer von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wird dies Buch Mormon vereint mit der Bibel dazu beitragen ihnen den Weg zu weisen, den sie einschlagen müssen, um zurück zu ihrem Vater im Himmel zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Gouverneur Thomas Ford.

Den meisten Lesern, die mit der Geschichte der Kirche Jesu Christi vertraut sind, wird dieser Name nicht unbekannt sein. Thomas Ford war Gouverneur des Staates Illinois zu jener Zeit, als der Prophet Joseph Smith ermordet wurde. Es war Gouverneur Ford, der den Propheten mit mehrern andern Beamten der Kirche nach Carthage in Illinois zu einem Verhör lud und der den Geladenen sein Wort verpfändete, daß er sie während des Verhöres gegen etwaige Gewalttaten von seiten des Pöbels, der damals die Umgebung von Navoo unsicher machte, schützen würde.

Die Geschichte hat uns gezeigt, wie dieser Mann aber dann sein Wort nicht gehalten, sondern wie er sogar diejenigen die sich ihm anvertraut hatten, widerrechtlich ins Gefängnis geworfen. Während die Opfer im Gefängnis waren, verließ er die Stadt, um so dem Pöbel freie Hand zu gewähren. Die Folge davon war die Ermordung des Propheten Joseph Smith und dessen Bruder Hyrum, sowie die Verwundung von John Taylor und Willard Richards. Auch nach jenem traurigen Ereignis war es eine traurige Rolle, die Gouverneur Ford spielte. Allerdings war es ein verhaßtes und verachtetes Volk, gegen das jene Ungerechtigkeiten begangen wurden. Aber als Gouverneur des Staates Illinois hätte dieser Mann die Macht gehabt, jene Ungesetzlichkeiten zu verhindern. Und nicht nur die Macht dazu hatte er, sondern es war seine Pflicht, wenn er dem Amtseid den er geschworen gemäß handeln wollte.

Die Mitglieder der Kirche dachten damals nicht daran, sich für das ihnen zugefügte Unrecht zu rächen. Es war nicht das erste Mal, daß sie derartige Erfahrungen gemacht hatten. Die Folge jener Ereignisse war der Zug des Volkes nach dem Westen. Aber lange nachdem das Volk, gegen welches Gouverneur Ford so gesetzwidrig gehandelt hatte, bereits aus seiner Nähe weggezogen, berichtet die Geschichte, wie eine den meisten wohl unbekannte Macht von jenem Manne Rechenschaft forderte oder ihm den Lohn für seine Handlungen austeilte. In einer amerikanischen Zeitung, „Deseret News", vom 28. März dieses Jahres lesen wir darüber folgendes:

„Von Peoria, Ill., wird uns unter dem 20. d. M. der Tod einer Tochter des ehemaligen Gouverneurs von Illinois, Thomas Ford, gemeldet. Ohne die Begleitung eines Pfarrers und nur von vier Leidtragenden gefolgt, wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Sie starb als Insassin eines Armenhauses in Lincoln. Eine Tochter von ihr hatte bereits vor dem Tode versucht die Mittel für den Kauf eines Sarges zusammenzubringen, aber vergeblich. Jedoch nach dem Bekanntwerden des Todes haben eine Anzahl Bürger von Lincoln zusammengesteuert, um es möglich zu machen, einen einfachen Sarg zu kaufen. Es ist dies ein trauriges Begebnis, wenn man sehen muß, wie die Tochter eines einst so mächtigen und einflußreichen Mannes in bitterster Armut ihr Leben beschließen muß. Aber wenn man bedenkt, welche Rolle ihr Vater, Gouverneur Ford, gelegentlich des Martyrtums des Propheten Joseph Smith spielte, so wird man sich nicht allzusehr wundern können.

Im Jahre 1874 starb die Frau des Gouverneurs. Er selber war bei der Beerdigung anwesend und sah bereits dann äußerst leidend aus. Zwei Wochen später starb auch er, und zwar völlig mittellos. Seine Kinder wurden von verschiedenen Leuten adoptiert. Eines davon, ein Sohn, wurde in der Nähe von Caldwell mit einem Viehdieb verwechselt und erhängt, ehe er nur Gelegenheit hatte, sich zu verteidigen oder zu rechtfertigen.

In allem diesem sehen wir nur, wie in der Geschichte sich gewisse Dinge immer wiederholen, und wie gleiche Ursachen immer gleiche Wirkungen nach sich ziehen. Kaiphas, der Hohepriester, der Christus dem Tode überantwortete, wurde bereits im Jahre nach der Kreuzigung von seinem Amte enthoben. Herodes starb in Schande und Verbannung. Pilatus endete in der Verbannung als Selbstmörder. Das Haus des Hannas, welch letzterer auch bei der Kreuzigung des Heilandes eine hervorragende Rolle spielte, wurde später durch einen erbitterten Pöbelhaufen zerstört und sein Sohn durch die Straßen geschleift und getötet.

Verfolgung ist etwas, das keinen Segen bringt; sondern stets wird die Strafe des Himmels früher oder später die Verfolger treffen."

Gouverneur Thomas Ford ist nicht der Einzige, der dadurch, daß er die Mitglieder der Kirche Jesu Christi damals verfolgte, den Zorn des Himmels auf sich zog. Es waren andere Männer, die hohe und verantwortliche Stellen inne hatten und die da glaubten, sie könnten Vorteile erringen, wenn sie der allgemeinen Stimmung folgten und gegen die Heiligen schrieben, sprachen oder handelten. Aber viele von denselben mußten noch erleben, daß sie dadurch gerade ihren Ruin heraufbeschworen hatten. In der Bibel finden wir eine Stelle des folgenden Inhalts: „Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimsucht bis ins dritte

und vierte Glied. Aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, will ich wohltun bis ins tausendste Glied."

Wenn wir ein wenig nachdenken und uns an der Hand dieses Spruches fragen, auf welcher Seite wir hier sehen können, daß die Gnade des Herrn ruht, so wird uns die Antwort nicht schwer fallen. Auf einer Seite sehen wir Männer, die die höchsten Stellen in Staat und Gemeinde inne hatten. In kurzer Zeit sind sie in Armut und Elend, und ein Schicksal ereilt sie, das sie nie erwartet haben, und für das man zur Zeit als sie ihre Hand gegen das Volk des Herren erhoben, gar keine Anzeichen entdecken konnte. An der anderen Seite sehen wir ein Volk, entblößt von den Notwendigkeiten des Lebens, unbarmherzig in die Wildnis zurückgedrängt. Nichts war ihnen geblieben als ihr Glaube und ihr Vertrauen auf Gott. Dieses selbe Volk und die Kinder jener Vertriebenen sind heute in irdischen und geistigen Dingen gesegnet wie wohl kaum ein anderes Volk. Wohl wünschen wir niemandem etwas Uebles; aber Ereignisse wie diese geben uns aufs neue einen Beweis, daß Gott lebt, und daß er einem jeden austeilt nach dem er gehandelt hat, es sei gut oder böse. F. B.

Mut zur Tugend.

Und wer ist, der euch Böses tun kann, wenn ihr Nachahmer des Guten geworden seid? Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glückselig seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt. 1. Petri 3, 13. 14.

Ich will auf Ihn nur schauen,
festhalten an Sein Wort.
Was sollte mir denn grauen,
wenn Er mein Schild, mein Hort?
Nach Jesu Wort zu leben,
Ihm dienen bis zum Tod,
nach Recht und Wahrheit streben,
wenn alle Welt auch droht,
auf Ihn will ich nur bauen,
wenn auch die Welt vergeht;
auf Sein Werk will ich schauen,
Ihm gleich zu sein bestrebt.

Ob dornig oder enge
Der Weg der Wahrheit sei,
verlassen von der Menge,
ich wall' ihn, Gott getreu.
Und folgsam Seinem Worte
will ich auf Ihn nur seh'n
und durch die enge Pforte
zur bess'ren Welt eingeh'n.
Und wie ich geh', erweitert
die Aussicht sich umher;
und sehe dann, erheitert,
was mich erschreckt, nicht mehr.

Max Barth, Breslau.

Inhalt:

Neuere Forschungen und das Buch Mormon 129
Vom Aerger 133
Aus der Korrespondenz eines Missionars 135
Sind die Lehren der „Mormonen" biblisch? 138
Gouverneur Thomas Ford . . . 142
Mut zur Tugend 144

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19586